DIE UNIVERSITÄT HEIDELBERG IM 19. JAHRHUNDERT: FESTREDE ZUR HUNDERTJAHRFEIER IHRER...

Erich Marcks

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Universität Heidelberg im 19. Jahrhundert

Festrede

zur Hundertjahrfeier ihrer Wiederbegründung
durch Karl Friedrich

gehalten in der Stadthalle am 7. August 1903

von

Erich Marcks

1.—3. Tausend

Heidelberg 1903
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Finanzpolitik und Staatshaushalt
im Großherzogtum Baden
in den Jahren 1850—1900. — Zugleich ein Beitrag zur deutschen Finanzpolitik
von
Adolf Buchenberger.
Lex.-8°. fein Leinwandband 7 M.

Großherzog Friedrich
als Landesherr und deutscher Fürst
von
Alfred Dove.
gr. 8°. geheftet 1.20 M., fein Leinwandband 2.20 M.

Die Schicksale der Universität Heidelberg.
Festrede zur fünfhundertjährigen Jubelfeier der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
von
Kuno Fischer.
3. Tausend. Neue Ausgabe zur Zentenarfeier der Erneuerung der Universität durch Karl Friedrich.
gr. 8°. geheftet 2 M., fein Leinwandband 3 M.

Wilhelm I.
Rede gehalten von Erich Marcks.
2. Auflage. gr. 8°. geheftet 60 Pf.

Die Universität Heidelberg im 19. Jahrhundert

Festrede

zur Hundertjahrfeier ihrer Wiederbegründung
durch Karl Friedrich

gehalten in der Stadthalle am 7. August 1903

von

Erich Marcks

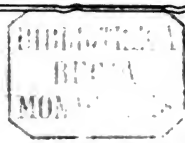
1.—3. Tausend

Heidelberg 1903
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Digitized by Google

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

Digitized by Google



Allerdurchlauchtigster Großherzog und Rektor magnificentissimus!

Durchlauchtigste hochfürstliche Herrschaften!

Hohe Festversammlung!

„Rektor der Universität, die wir auf diese Art von neuem begründen, wollen wir selbst sein und unseren Nachfolgern in der Kur diese Würde hinterlassen“: die Worte aus Karl Friedrichs Organisationsedikt von 1803 sind durch diese Feiertage in mannigfachem Widerhall hindurchgeklungen: sie geben den Grundton unseres Gedenkens an. Die „Gemeinnützigkeit“ dieser hohen Schule „für unsere Lande“ hatte der Fürst durch seine Neuordnung zunächst sichern wollen. Es war noch dasselbe Heidelberg, dessen wohltätige Luft und Fruchtfülle dereinst im Jahre 1385 Papst Urbans VI. Stiftungsbrief gerühmt hatte, dieselbe Universität, die er bestimmt hatte, der anlockende Quell zu sein, aus

Digitized by Google

dessen Reichtum sämtliche schöpfen sollen, die sich mit wissenschaftlicher Belehrung zu tränken streben. So hatte denn auch Kurfürst Ruprecht in seiner Urkunde die Gesamtheit der römischen Kirche dem besonderen Vaterlande ausdrücklich vorangestellt. Seitdem hatte seine Schöpfung die großen Wandlungen des allgemeinen Lebens in Geist und Staat miterfahren. Sie hatte der Scholastik gedient und den Humanismus kommen sehen, sie hatte sich der Reformation geöffnet und deren Kämpfe zu ihrem Teile durchstritten und durchlitten. Sie hatte Tage von weltweiter Bedeutung erlebt, als Universität des kriegerischen Calvinismus von Friedrich III. ab, und dann des aufgeklärten Fürstentums unter Karl Ludwig. Lange hatte solcher Glanz und solches Glück ihr beide Male nicht geleuchtet, und seit den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts sank die Verdüsterung schwer auf sie herab. Unter den Herrschern der neuburgischen und der sulzbacher Linie fristete sie, fremdartiger geistiger Leitung ausgeliefert, dem Gesamtleben Deutschlands entrückt, ein dumpfes und unfruchtbares Dasein; und als sie, nach den Stürmen der Revolutionskriege, 1803 mit den rechtsrheinischen Trümmern des pfälzer Staates in die Obhut des Markgrafen von Baden überging, war sie arm

Digitized by Google

und matt, faſt ohne Lehrer und Schüler, ohne Anſehen und eigenes Daſeinsrecht: das Ende der Pfalz mochte auch ihr das Ende bringen, ein ruhmloſes und kampfloſes Erlöſchen. Karl Friedrich, ſo ſchrieb ihm ſein vertrauter Geheimrat Brauer, hatte „mit Heidelberg nicht mehr als ein unentgeltliches Privilegium zur Anlegung einer durchaus neu zu dotierenden Univerſität erlangt". Er aber griff es auf; und Kuno Fiſcher hat mit eindringlichen Worten die Tiefe des Einſchnittes gekennzeichnet, mit dem das Jahr 1803 die alte und die neue Univerſität voneinander ſcheidet, die kirchliche Weltanſtalt, die herabgeſunken war zur engen pfälziſchen Landesſchule, und die badiſche Hochſchule, die alsbald emporwuchs zur deutſchen Univerſität.

Es waren die Werbezeiten des alten Reichs. Aus ſeinem unausweichlichen Verfalle ſtiegen die vergrößerten Einzelſtaaten, die deutſchen Mittelſtaaten hervor, ſeit langem die Träger alles wirklichen ſtaatlichen Daſeins in Deutſchland, die Erben ſowohl der lebensunfähigen Zwerggewalten wie der längſt altgewordenen univerſalen Kaiſergewalt im Reich, die Säulen, auf denen noch das Gewölbe des heutigen Reiches zum einen, großen Teile ruht. Das Baden des Kurfürſten und Großherzogs Karl Friedrich war unter deſſen Bildungen

Digitized by Google

eines einebnenden, zusammenfassenden, patriarchalischen Absolutismus, trotz aller bald überwundenen bunten Sonderbarkeit seiner Gestalt und seiner Elemente, der wohltätigsten, lebensvollsten eine und sicher die maßvollste von allen: an der Grenze und unter der Faust des französischen Nachbarn doch allezeit, nach Wunsch und Wirksamkeit, ein deutscher Staat, beseelt von der milden und dennoch schöpferischen Weisheit seines greisen Herrn. Ordnend und verbindend, im wahrsten Sinne aufbauend, fügten er und seine hohen Beamten die rasch erworbenen Trümmerstücke so vieler Territorien zu einem neuen Ganzen; so reihten sie auch die alte Universität ihrem Baue ein. Die beste Sprache des 18. Jahrhunderts klingt aus Karl Friedrichs berühmtem Statut. In seinen 34 Absätzen regelt es, eingehend und sorgsam nach der Art dieses erleuchteten und wohlmeinenden Fürstentumes, Unterhalt und Verfassung der Hochschule. Es ist nicht alles so ins Leben getreten, nicht alles in den Formen verblieben, wie es hier vorgesehen wurde. Weder die etwas umständliche Verflechtung der 4 alten Fakultäten mit 5 neuen, rein wissenschaftlich gegliederten Sektionen, noch die allzustarke Verkürzung der Ferien, die enge Beschränkung der studentischen Freizügigkeit, die ebenso engen Regelungen

Digitized by Google

des Aufsichtswesens über den Studienbetrieb der Lehrer und über die Lebensweise der Schüler hat sich erhalten, vieles wurde noch unter dem Neubegründer selber wesentlich verändert. Auch der eigentümlichste Zug des Edikts, der Zusammenschluß katholischer, lutherischer und reformierter Professoren in ein und derselben theologischen Fakultät, erlosch, als 1807 die katholische Theologie in das neuerworbene Freiburg übertragen ward. Aber der Grundzug blieb: das Privileg verschwand, die Universität wurde staatliche Anstalt. Der Staat gab ihr die Mittel zum Dasein und nahm dafür die oberste Leitung in seine Hände. Er ließ ihrer Selbstverwaltung und Selbständigkeit schließlich allen notwendigen Raum, aber er fügte sie seinen Organen ein: die Grenzbestimmung zwischen Freiheit und Regiment ist nach dem Tasten der ersten Tage bald gefunden und durch alle Schwankungen des Jahrhunderts hindurch immer wieder auf das glücklichste hergestellt worden. Und dieser Staat verkündete den Grundsatz der religiösen Duldsamkeit, er hob seine Universität über die schmerzensreichen Einseitigkeiten der letzten Jahrhunderte empor. Er versprach ihr wie geistig so materiell eine ungehemmte Entwicklung: auch für die Anstalten, deren Forschung und Lehre bedürfen

Digitized by Google

würden, übernahm er die Sorge. Auf allen Gebieten griff er alsbald wohltätig ein: er beschnitt mit fester und schonender Hand die argen Auswüchse studentischer Roheit, die aus der alten Zeit in die neue herüberkamen und mancherlei Nahrung fanden in der Unsicherheit und Gewalttätigkeit der vielbewegten ersten Jahre des Jahrhunderts; er gab den Medizinern und Naturforschern ihre ersten Institute, den Theologen und Philologen ihre ersten Seminare, der Bibliothek ihre sicheren Grundlagen — alles bescheiden und eng, und doch in bedrängter und armer Zeit eine wahre Schöpfung. Hervorragende Männer haben von Karlsruhe aus an diesem Werke geholfen: vor allen anderen Sigmund von Reizenstein, der eine von den Mitbegründern des badischen Staats, gelegentlich der gestrenge und eifersvolle Kurator und immer, vierzig lange Jahre hindurch, der beratende, mahnende, stützende Freund unserer Universität, der erste Typus des badischen Staatsmannes, wie ihn das Jahrhundert zum Heile dieses Landes und seiner hohen Schulen noch so mannigfach wieder erneuert hat, in dem sich mit dem rechnenden Ernste der Verwaltungs- und Regierungsarbeit die freie, teilnahmsvoll mitschaffende Freude am Geistigen lebendig durchdrang. Und über allen

Digitized by Google

die Persönlichkeit des Herrschers selbst: sicher und gütig, der ernsthaft schlichte, klare und ehrwürdige Mann, mit seiner hellen und warmen Frömmigkeit, seiner ausgeglichenen und innerlichen Reife, der väterliche Fürst, der seinem Lande in einem langen Leben vor allem ein Mehrer friedlicher Güter sein gewollt und der, als ihn die wilde Woge des Weltkampfes fast wider Willen zu neuer und weiterer Macht emportrug, auch seiner neuen Gewalt den tiefen Stempel friedfertiger Eroberung eingedrückt hat — die schöne, menschlich schöpferische Erbschaft des Zähringer Hauses und des gesamten badischen Staats, die wir als einen Segen des nun vollendeten Jahrhunderts dankbar und herzlich preisen.

Denn ein ganzes Jahrhundert ist es ja, auf dessen Lauf diese Feier die Blicke hinweist: das stolze und reiche 19. Jahrhundert mit seinem ewig wechselnden und doch so eigenen Inhalt, das damals eben emportaucht aus den Wirbeln der Revolution, noch ganz überströmt vom Geiste der Aufklärung und doch schon hingewandt auf die Küsten einer neuen Weltansicht, historisch in ihrem Geiste, national und realistisch in

Digitized by Google

ihren Zielen und Formen, Altes und Neues bereits in innerlichem Ringen. Und Altes und Neues, jede entscheidende Phase der anbrechenden Zeit, sollte sich in dem Leben der Anstalt spiegeln, deren Geburtsfest wir begehen: mannigfach und in anregungsreicher Fülle und beinah Überfülle der Gedanken, der Richtungen, der lebendigen Menschen, so daß in Heidelberg, greifbarer, vielseitiger und stärker, so möchte ich glauben, als an den meisten Stätten deutschen Lebens, das Bild des Jahrhunderts sich uns, mit frisch besonderen und doch allgemeingültigen Zügen, anschaulich, ja leuchtend vor die Seele stellt. Und erst das neue Heidelberg wurde fähig, solch ein Spiegel des Ganzen zu werden: es hatte von Anbeginn her zu seinem Teile den Vorzug der jungen Universität, wie ihn einst Wittenberg, Halle, Göttingen, wie ihn Berlin, Bonn, Straßburg genossen und geübt haben: alles Lebendige ungehemmt bei sich aufzunehmen und ihm die Wege zu bahnen in die Welt. In der Tat, ein merkwürdig rasches Erwachen und Regen vom ersten Jahre an. Karl Friedrich und seine Räte rufen, mit offenem Herzen und offener Hand, von allen Seiten, für alle Wissenszweige schaffenskräftige Lehrer; da kommen de Wette und Marheineke, Paulus und

Digitized by Google

Voß, Creuzer und Böckh, Heise und Thibaut, Klüber und Zachariae, Nägele und Ackermann — Namen und Gegensätze aus allen Fakultäten. Das erstorbene Heidelberg erhält seine Buchhandlung, seinen Verlag, seine bedeutsame Zeitschrift; überall sprießen die neuen Triebe plötzlich auf. Auch die Studenten wandern zu. Das Edikt von 1803 hatte gemeint, die große Mehrzahl der studierenden Jugend mache doch die zu bildende Geistlichkeit aus. Ganz im Gegenteile waren es die Juristen, die zahlreich kamen, und das vornehme Göttingen lieferte den reichlichsten Zuschuß; Norddeutsche aus allen Landschaften und Staaten vom fernsten Osten an stellten sich ein, bald reichte die Gesamtzahl in die 400 hinein. 1807 zählte man in einer Gesamtheit von 432, wovon ein Drittel Landeskinder waren, volle 2 Dritteile Juristen und Kameralisten, 1/6 Theologen, kaum 1/8 Mediziner und nur 1/30 Humanisten[1]); in anderen Jahren überwogen die Juristen noch stärker; immer aber war es eine gesamtdeutsche Studentenschaft.

[1]) Winter 1807: 432, Abgang 100, Zugang 115, 141 Inländer, 291 Ausländer, 74 Theologen, 223 Juristen, 70 Kameralisten, 51 Mediziner, 14 Philosophen (Karlsruher General-Landesarchiv: Heidelberg, Studien, die Übersicht der Akademiker und Einsendung der Logislisten betr., 1013, 1806—1822. Von 1819 ab: Adreßbücher der Universität, auf der Heidelberger Bibliothek.)

Digitized by Google

Und auf welchen Boden traten alle diese Ankömmlinge? Das alte Deutschland zerbrach; Klüber und Zachariae lasen das Staatsrecht des Rheinbundes, und wenn sie Reichsstaatsrecht ankündigten, so war es das des französischen Empires; die blauen Linien jenseits des Rheines — das waren ja französische Berge. Aber die Luft in Heidelberg war deutsch, deutsch die kleine gartendurchzogene Stadt am grünen Flusse mit ihren alten Toren und ihren läutenden Viehherden, mit ihren Wäldern und ihren Bergen, deutsch die Poesie und die Erinnerungsmacht ihres Schlosses, der Blick auf alle die Stätten einer heiligen Geschichte ringsum. Man lebte im Rheinbunde und strebte noch kaum hinaus; aber die Empfindung von Vergangenheit und Eigenart, von Volk und Volkstum stellte sich bald ein: aus der Weltbürgerlichkeit und der Verstandesgenügsamkeit der alten Bildung rettete sich in diesem Heidelberg die Romantik des jungen Geschlechts in das Reich der Empfindungen, in Glauben und Geschichte, im Sang und Kunst der deutschen Vorzeit. Der erste Gegenschlag gegen Aufklärung und Fremdherrschaft geschah durch die Poeten. Und hier in Heidelberg zogen sie ein, seit 1804, die Brentano und Arnim und ihre Freunde und Jünger, und die gelehrten Prediger ihrer neuen Welt-

Digitized by Google

anſicht, die Görres und Creuzer. Die ganze Traumwelt der hiſtoriſch gewendeten Romantik blühte ihnen aus dieſem Erdenwinkel entgegen, der ihnen ſelber eine Romantik hieß, unter rauſchenden Bronnen und grauen Ahnenbildern. Wie hat Clemens Brentano dieſe Welt geſchildert, Brücke und Markt und fröhliches pfälziſches Treiben, und dann den Mondenſchein über dem ſtillen Tal, wo ihm der Gedanke des Vaterlandes in die Seele greift; wie hat Joſeph von Eichendorff dieſe Landſchaft lebenslang im Herzen getragen und dieſe Jahre dargeſtellt aus ſtrahlender Erinnerung! Aus Heidelberg ging des Knaben Wunderhorn in die deutſche Welt und half ihr das Bewußtſein ihrer Volksart wiederfinden. Und auf das reichſte ſtrömte die Anregung der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft zu, ein Drang zum Nachempfinden, zum Unbewußten, zur Myſtik, aber auch zur innigſten Neubelebung aller Vergangenheit: die Wiſſenſchaft vom deutſchen Altertum, vom deutſchen Weſen erſtand. Die beiden Grimm waren dieſem Kreiſe befreundet; aber auch Auguſt Böckh hat ſich ihm zugeneigt; und Joſeph Görres verkündete den ſtaunenden und gebannten Hörern die Rätſel ſeiner Naturphiloſophie, Creuzer verſammelte die breiten Scharen der Studenten, die alle mit ihm nach etwas Neuem,

Digitized by Google

Tieferem, Geheimnisvollem drängten, um seine Religionsgeschichte des Altertums mit ihren wirren Ahnungen und traumhaft weiten Zusammenhängen: von allen tragischen Schwächen der Romantik auch als Mensch berührt, in seiner Wissenschaft mehr ein Prediger als ein Forscher, und doch einer der wirksamen Wortführer des Neuen, wie es sich schäumend Bahn brach über alle die kühle Verständigkeit der letzten Zeiten hinweg.

Das Heidelberg, wie das 19. Jahrhundert es geliebt hat, als eine Stätte von Schönheit und seelisch-landschaftlichem Reiz, ist damals entdeckt worden. Der Freiherr vom Stein aber hat ihm bezeugt, daß es zugleich eine wirksame Kraft ward für die Gesinnungen und für die Taten: hier habe sich, so hat er geurteilt, ein gutes Teil des deutschen Feuers entzündet, welches später die Franzosen verzehrte. Und auch in Heidelberg sank die Zahl der Studenten in den Kriegsjahren tief hinab[1]). Auch in Heidelberg betätigte sich dann der neue studentische Geist: was die Neubildung der Studentenschaft seit 1803 begonnen hatte, vollendete erst die deutsche Burschenschaft: eine Reinigung und Durchgei-

[1]) W. 1809: 437, W. 1812: 324, S. 1813: 276 (91 Inl., 185 Ausl.), W. 1813: 227 (75 u. 152), die aber noch auf 154 sanken, S. 1814: 206 (48 u. 158), W. 1814: 328 (63 u. 265).

Digitized by Google

stigung des gesamten studentischen Lebens. Sie hat hier die Landsmannschaften, die Korps nicht zu erdrücken vermocht: auch diese blühten vielmehr auf und weiter. Aber ihren Einfluß übte die Burschenschaft auf alle; Idealismus und Poesie blieben in ihrem Gefolge. Nicht politisch war übrigens in Heidelberg ihr vorwiegender Charakter; erst allmählich drangen die politischen, die radikalen Gedanken in der Burschenschaft vor; ihre Anfänge waren, wie bei den Poeten des ersten Jahrzehnts, vor allem vom romantischen Geiste erfüllt und beide zusammen stellen sie die phantastische Kindheit, die aufblühende Jugendlichkeit des neuen deutschen Lebens liebenswürdig dar. Aus Richard Rothes Jünglingsbriefen weht uns noch heute der ganze Reiz dieser Tage mit ihren Träumen, ihrer Weichheit, ihrem hellen, begeisterungsvollen Schwunge bestrickend entgegen. Und schon nahm von 1816 ab, wenngleich nur auf kurze Jahre, der große Ordner Hegel diese Jugend in seine schöpferische Zucht: die Burschenschaft wurde „philosophisch". Dann aber drang in Heidelberg neben und über den Antrieben der Romantik die andere, neuverstärkte Geistesrichtung des Jahrhunderts vorwärts und nahm die Führung: der Liberalismus.

Digitized by Google

Haben die beiden Mächte doch überall in diesem Jahrhundert, und zumal in unserem Vaterlande, gegeneinander und miteinander wirkend alles Leben beherrscht: neben der historisch-organischen, konservativ gestimmten Richtung, die sich wider die Einseitigkeiten der Aufklärung erhob, zugleich die liberale, die das unvergeßliche Befreiungswerk der Aufklärung und der Revolution fortsetzte, auf allen Gebieten, in Wirtschaft, Gesellschaft, Staat, Geist. Dem Kampfe und dann dem Ausgleiche der beiden Kräfte sind die eigentlich großen Schöpfungen des Zeitalters entsprossen. Dem deutschen Süden schrieben es die politischen wie die Bildungs-Verhältnisse vor, daß in seinen Mittelstaaten der liberale Gedanke bald hervortrat. Und man darf es wohl für Heidelberg bezeichnend nennen, daß von hier im Jahre 1814 Thibauts berühmter Aufruf für das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch, für die Rechtseinigung der Deutschen erscholl: politisch unausführbar, wie er damals und lange war, wissenschaftlich von den Schwächen naturrechtlicher Vergangenheit keineswegs frei, gab er, aus dem Munde der wesentlich konservativen Juristen, dennoch das Signal alles künftigen Strebens, das von dieser Stätte ausgehen sollte: Einheit der Nation! Das aber war vor allem, soviel auch die Romantik

Digitized by Google

dazu mitgewirkt hat, doch das letzte Ziel der liberalen Gedanken.

Zuerst war es ein sozusagen negativer oder reaktionärer Liberalismus, der sich in Heidelberg den Romantikern entgegenwarf. Da führte aus seinem Turmhause an der Plöck der alte Johann Heinrich Voß den Streit, der hagere, knorrige Niederdeutsche, der seine Ideale der Nüchternheit, gesunde und einseitige, grob und grimmig gegen die Unklarheit und die Unfreiheit, aber auch gegen die Tiefe der Jüngeren verteidigte. Da trat ihm von 1811 ab der Schwabe Paulus zur Seite, der vielverhöhnte Rationalist: unter den Theologen, neben der vollen und warmen Persönlichkeit Karl Daubs, des Vertreters der neuen Religiosität, und seiner erst mystischer, dann hegelisch gefärbten Dogmatik, der Wächter der alten Verstandeslehre, der grundsätzlichen Toleranz, die er mit allen Waffen der Intoleranz verfocht; das kleine scharfe Männlein von Haut und Knochen, mit den großen Augen in dem fleischlosen Gesicht, für den pfälzisch bürgerlichen und protestantischen Liberalismus der wesensverwandte Vorkämpfer, der ewig streitbare Publizist, durch vier Jahrzehnte hindurch stets auf der Bresche, eine nachwirkende Kraft aus überwundenen Tagen.

Digitized by Google

Nicht diese Männer blieben für Heidelberg charakteristisch. Ein maßvoller, nicht so sehr rückwärts als vorwärts gewandter Liberalismus, in dem sich bereits dem liberalen ein gewisses historisches Element beigesellte, in dem die Gegensätze sich bereits leise mischten, gewann seit den 20er Jahren allmählich die Überhand. Gewiß: nicht er allein erfüllte die Universität. Wer aus dem Reichtum der Fächer und der Persönlichkeiten, die sich hier entfalteten, das Führende knapp herauszuheben trachtet, wird nie verkennen, wieviel von wissenschaftlicher und Lehrarbeit, von dem gewichtigsten alltäglichen Inhalt einer Hochschule sich solchen raschen Formeln entzieht. Gestalten, deren Wirksamkeit und Bild die anderen unmittelbar überstrahlten, wie Thibaut, der große Pandektenlehrer, der schöne, hohe, vielseitig lebensvolle Mann, der den Studenten und der Außenwelt gegenüber die Universität beinah verkörperte, passen sich ihnen nicht ein; an dem originellsten seiner Fakultätsgenossen, Zachariae, hätte die feinere Schilderung ein interessantes Durcheinander von Altem und Neuem zu entwirren. Für das Ganze des geistigen Lebens, das hier vorwärts strömte, bleibt es trotzdem wahr: es stand unter dem Zeichen jenes neueren Liberalismus. Die Forderungen der Zeit wirkten

Digitized by Google

auf ihn ein, die Fragen der Verfassung des engeren und weiteren Vaterlandes, seiner Rechts- und Wirtschaftsordnung drängten sich näher und näher auf; diejenigen unter den Professoren wurden die geistig führenden, die dieser Hauch der Gegenwart allmächtig ergriff. Wer der Universität jener Jahrzehnte, bis nahe an die Mitte des Jahrhunderts heran, gedenkt, dem steigen Namen auf wie der Mittermaiers, des Strafrechtslehrers, der Strafrecht und -Prozeß in Deutschland nach dem englischen und französischen Muster zu verbessern wünschte, der die Rechte und Institutionen verglich, um aus ihnen praktisch zu lehren, ein beweglicher und offener Geist voll freien und menschlichen Strebens; oder der Name Karl Heinrich Raus, des Nationalökonomen, der jenem gleich die Volkswirtschaftslehre zumal der Engländer auf Deutschland übertrug und in seinem Lehrbuch lange maßgebend gestaltete: sie zählten beide von etwa 1820 ab fast 50 Jahre lang zu den Häuptern der Universität. In manchem träte Zachariae ihnen an die Seite; und auch die Vermittlungstheologen der Zeit, Ullmann, Umbreit, würden sich ihnen beiordnen: auch sie, in Abwehr norddeutscher Restauration, die Männer maßvoll ausgleichender und vorwärtsschreitender Forschung und Religiosität.

Digitized by Google

Vor alle aber stellten sich als Träger der heidelbergischen Eigenart und ihres weiten Einflusses auf die Nation die Historiker. Aus dem Drucke der Restauration schritt Deutschland durch die Erschütterungen, den Aufschwung, die Enttäuschungen der 30er Jahre immer deutlicher seinem politischen Zeitalter zu; das Leben der Nation wurde breiter und zugleich zusammenhängender; die Verfassungsstreitigkeiten wuchsen; die Erbitterung über die Schwäche und Unsicherheit der Gegenwart, die Sehnsucht nach festem und einheitlichem staatlichen Rechte stieg. Auch in unser Universitätsleben griffen alle diese Fragen hinein: die Burschenschaft war um 1830 politischer und radikaler geworden, hatte sich unreif genug an den Wirren beteiligt, der Rückschlag traf auch Heidelberg, und die Sturmvögel der Revolution regten die Flügel. Vor allem aber: die politischen Probleme der deutschen Welt riefen nach Antwort und suchten sie auch bei der Wissenschaft. Die politische Historie sollte sie erteilen: durch ihre Sprecher ganz besonders gewann Heidelberg für beinahe ein halbes Jahrhundert in Deutschland den breitesten Widerhall, und nicht der Fachgeist des Historikers ist daran schuld, wenn er von Schlosser, Häusser, Treitschke mehr künden zu müssen glaubt als von so manchem sonst.

Digitized by Google

Welch eine Kette glorreicher Namen! Und in einem jeden von ihnen, in mächtiger persönlicher Entfaltung, zugleich die Eigenart einer Generation. Im 18. Jahrhundert wurzelt Friedrich Christoph Schlosser, der 40jährig 1817 hierherkam und erst 1861 starb: einer der Großen unserer Universität. Ein Schüler der Aufklärung und des kantischen Idealismus, ein Historiker von universaler Weite, für seine Zeit vornehmlich wichtig durch seine Geschichte des 18. Jahrhunderts: das schildert er als die Epoche der Auflösung aller mittelalterlichen Mächte, aller Ungleichheit und Unfreiheit in Geist, Gesellschaft und Staat, mit großartiger Einheit und Wucht — freilich durchaus als Kläger und als Richter; der Jünger des kategorischen Imperativs, mißt er die Welt am Maße seiner Moral und sendet Fürsten und Minister erbarmungslos in die historische Verdammnis. Und diesen Sohn der versinkenden literarisch-philosophischen Zeit hörte das vielgequälte Bürgertum der neuen, politischen, und fand in ihm, dem großen Tadler, seinen Propheten. Im Grunde mehr und mehr ein Fremder in der Welt, die ihn umgab; ein geistiger Aristokrat, dem nur die Zartheit des Innerlichen Wert besaß, der hier in Heidelberg, nach außen schroff und stachlig, sein hochgestimm-

Digitized by Google

tes Sonderleben führte, hat der strenge Friese mit dem stolzen, scharfgezeichneten weißen Haupt, mit dem feurigen einen Auge, als Lehrer und Schriftsteller von den 20er Jahren an bis an die deutsche Revolution durch die Kraft seiner starken Natur die Zeitgenossen mit sich gerissen, als gehöre er zu ihnen selbst: trotz allem eine der geistigen Großmächte gerade unseres Südens. Seine Erbschaft aber ging schon zu seinen Lebzeiten in zwei Richtungen weit auseinander: sie teilte sich zwischen Gervinus und Häusser. Der erste, wie es im Grunde Schlosser gewesen war, nach seiner eigensten Anlage vornehmlich ein Mann der Literatur, deren Geschichte sein Meisterwerk begründet hat, und dennoch durch den Drang der Zeit, durch Gewissen und Absicht beinah gewaltsam hinübergestoßen zur Politik, so daß er dieser allein noch ein Recht auf die deutsche Zukunft zuerkennen wollte — der zweite durch denselben Strom wieder noch um ein Stück weiter getrieben: weniger bedeutend gewiß als Gervinus, aber einheitlicher und kräftiger, das echte Kind der hellen Pfalz, warmherzig, tapfer und lebensfrisch, ward Ludwig Häusser zum vollen Ausdruck der Jahrhundertmitte, ein Politiker ganz und gar wie seinem Willen so seinem ursprünglichen Wesen nach,

Digitized by Google

auf jeder Stufe seiner Entwicklung vom Pulsschlag seiner Gegenwart durchbebt, ihr Schüler und ihr Lehrer. Er führte vor nunmehr 60 Jahren, selbst noch ein Jüngling, den jungen Prinzen in die Wissenschaften ein, der später zum Schutzherrn unserer Hochschule ward. Er wuchs mit seiner Generation aus Schlossers Welt völlig in die neue staatlicher Wirklichkeit hinüber. Er machte mit Gervinus vereint den idealistischen Versuch, in der kleinen Universitätsstadt eine große allgemeindeutsche Zeitung zu schaffen, und sah ihn scheitern. Er kämpfte und lernte in der deutschen Revolution, deren wirre Bewegung, grotesk und bitterernst, auch unsere Stadt und unsere Hochschule erschütternd ergriff. Er blieb in aller Größe und aller Wüstheit, in aller Sehnsucht und aller Enttäuschung der Sturmesjahre dem Streben maßvoller Einheit und maßvoller Freiheit getreu und reifte in ihnen zum Mann. Er ging als ein Bannerträger des preußisch-deutschen Gedankens, ernüchtert aber entschlossen, hinüber in die Epoche der Reaktion. Er wurde in ihr, auf seinem Heidelberger Katheder, zum machtvoll werbenden Prediger seiner Idee, zum führenden Lehrer seiner Universität, zu einem der historisch-politischen Erzieher seiner Nation. Und er kämpfte den Kampf um deren Zukunft mit den

Digitized by Google

Waffen seiner Wissenschaft: seine Deutsche Geschichte erzählte den Zeitgenossen, wie ihre heutige Staatenwelt um die Jahrhundertwende entstanden war, und entzündete ihren Zorn, ihre Willenskraft und ihre Hoffnung durch den klaren und warmen Bericht über die Niederlage und den Sieg von 1806 und 1813. So trat er, der Historiker und der Realist, in den Vordergrund seines Jahrzehnts.

Dieses aber brachte für Heidelberg den Anfang seiner reichsten Zeit. Wenn es jemals ein Abbild alles deutschen Daseins gewesen ist, so war es das in diesen Jahren nach der Revolution. Da waren die Radikalen in Geist und Staat; da kamen die Gäste wie Gottfried Keller, Ludwig Feuerbach, David Friedrich Strauß, und hinter ihnen die Kämpen der Kaiserpartei, die Gothaer, Heinrich von Gagern, Wilhelm Beseler, und beide fanden sie ihre Genossen im Schatten der Universität. Beiden entgegen die Männer des Rückschlages gegen 1848, die Bekehrten und die Eiferer: deren Führung nahm die Kirche der zwei Bekenntnisse, in engem Bunde mit der staatlichen Gewalt: Gervinus, Kuno Fischer, Moleschott traf der Angriff. Und während der politische Kampf

Digitized by Google

damals in Deutſchland erſtarrte, der geiſtige flutete weiter, und in ihm das Leben. Er durchſtrömte dieſe Univerſität. Ihre Studentenſchaft hatte um 1830 einmal die 1000 erreicht; ſeitdem trat jede Schwankung der deutſchen Geſchicke in ihren Zahlen zu Tage, jetzt ſanken ſie wieder um Hunderte herab: Heidelbergs nationale Stellung aber berührte das nicht.

Über ganz Deutſchland ging der Glanz Vangerows, des begeiſterten und klaren Lehrers des römiſchen Rechts, der Thibauts Erbe war; Mittermaier und Rau lehrten fort, Zöpfl vertrat in dieſem ſtaatlich-rechtlichen Kreiſe den großdeutſch-katholiſchen Zug der Zeit, Robert von Mohl, der Schwabe, deſſen kluge und herbe Erinnerungen uns die Bilder dieſer Tage beſonders lebhaft vorhalten, den Drang auf Einheit und Verfaſſung im Sinne der Liberalen: Staatsmann und Gelehrter zugleich, umfaſſend und ſcharf, durchaus ein Mann dieſer Tage des Wollens und des Streits. Auch bei den Theologen die gleichen Zeichen: die friedlichere Richtung wich immerhin einem Beſtreben, handelnd einzugreifen, die Kraft der Kirche zu befeſtigen und in den Gegenſätzen zu betätigen; Ullmann, Schenkel, Hundeshagen nahmen, wenngleich ohne einen Bruch mit Heidelbergs Vergangenheit, dieſen Weg. Zugleich

Digitized by Google

aber hob sich aus ihrer Mitte in zarter und wunderbarer Blüte der religiöse Genius Richard Rothes hoch empor: der Denker und Prediger, den man unter den Trägern des deutsch-protestantischen Geistes seines Jahrhunderts Schleiermacher am nächsten angereiht hat, der Schüler der Romantik, des Pietismus und Hegels zugleich, der aus allen Einflüssen und Erscheinungen doch nur seiner feinen und tiefen Eigenart mit stiller Sicherheit Nahrung sog; erfüllt von einer alles beherrschenden und verschmelzenden, fraglosen Religiosität, aber Bekenner eines Glaubens, dem die Kirche wenig war neben der Entwicklung der religiösen Innerlichkeit, der das Ewige im Leben der Welt, des Staates, des Alltages suchte und unbefangen hinaussah in alles Streben seiner Gegenwart; ein Mystiker und Poet, ein Dialektiker, der alles Weltleben mitfühlend einfing in seinen großen Gedankenbau, und der praktisch ebendeshalb der Verfechter der geistlichen Freiheit, des unbedingten Rechtes jeder Forschung und Lehre, der Mitarbeit der Gemeinde in seiner Kirche ward: so tapfer und klar wie rein, bescheiden und mild; durch sein Dasein selber ein lebendiges Zeugnis dessen, was er verfocht, der Unsterblichkeit seines Christentums in jeglichem Wandel der Zeit.

Digitized by Google

So darf man, im Hinblick auf das Neue jener Tage, den Jünger Hegels wohl mit denen zusammen nennen, die damals den allgemeinen Geist des Gegensatzes gegen die idealistische Philosophie, den Wirklichkeitsdrang des fortschreitenden Jahrhunderts, der Hegels Vorherrschaft abgelöst hatte, neben und über den Historikern am gewaltigsten vertraten: mit den großen Naturforschern, die jetzt ihren Einzug hielten in Heidelberg.

Gewiß, auch sie waren auf diesem Boden nicht ohne gewichtige Vorläufer. Die Medizin hatte von Anfang her steigende Pflege genossen. Zuerst freilich faßte wohl ein einziger Professor fünf Lehrfächer in sich zusammen; dann traten nach 1815 eine Anzahl bedeutender Praktiker hervor. Von Tiedemann, dem Anatomen, und Gmelin, dem Chemiker und Physiologen, gestützt, errichteten neben dem genialen Frauenarzt Nägele zumal Chelius und Puchelt ihre Kliniken und führten Heidelberg allmählich auf einen ersten Gipfel medizinischer Wirksamkeit. Chelius insbesondere, der Chirurg, erschien in langen Jahrzehnten wie die Verkörperung dieser Blüte, ein vornehmer ruhiger Mann und berühmter Operateur, als Arzt, als Organisator und Schriftsteller ein Repräsentant seiner selbständig gewordenen

Digitized by Google

Wissenschaft über Europa hin. Um 1830 erreichte der Besuch der Fakultät eine stattliche Höhe; die Kliniken, anfangs unvollkommen genug, wurden größer und freier, Heidelberg eine vielgesuchte Krankenstadt. Doch diese erste Blüte begann um 1840 zu welken. Die führenden Ärzte wurden alt, der Geist der Medizin wandelte sich, wurde naturwissenschaftlich strenger und strenger. Auf die symptomatologische Krankheitserkenntnis und Behandlung folgte die anatomische und die physiologische; nach 1840 drang ein jüngeres Geschlecht auch in Heidelberg ein, ein glänzender Praktiker wie Pfeufer, ein bahnbrechender medizinischer Anatom wie Henle erklärten dem alten Betriebe vom neuen naturwissenschaftlichen Boden her den Krieg, und es gab unbehagliche Zeit. Die beiden Neuerer wichen 1852, und eine zeitgemäße Wiederherstellung gelang erst spät: dazwischen lag eine Periode des Niedergangs.

Da waren es die Naturforscher vornehmlich der philosophischen Fakultät, die jener Erhebung vorarbeiteten, und die in sich selber das Höchste erreichten, wovon die Geschichte unserer neuen Universität erzählt. Die drei Großen traten auf ihren Platz. Sie hatten sich alle auch ihrer Fachvorgänger, der Gmelin, Jolly, Arnold, wahrlich nicht zu schämen. Aber das große

Digitized by Google

Zeitalter der Naturwissenschaften, das um die Jahrhundertmitte nach langsamem Aufstiege nun auch in Deutschland mit unvergleichlichem Glanze kulminierte, die Auswirkung aller Triebe der neuen Zeit, der volle und mächtigste Durchbruch jenes Wirklichkeitsstrebens, das alle Wissenschaften ringsum ergriff: das kam hier doch erst mit Robert Bunsen, Gustav Kirchhoff, Hermann Helmholtz zu seinem Siege. 1852, 54, 58 zogen sie in Heidelberg ein, bis 1871 und 75 blieben sie hier vereint; ein Licht, das die Menschheit umfaßte, strahlte von ihnen aus, und diese Universität trat an die Spitze einer Zeit- und Weltbewegung.

Wie dürfte ich mich vermessen, ihr Werk und ihren Wert, gar ihre Stellung in der Geschichte ihrer Wissenschaften hier umschreiben zu wollen! Aber auch der Laie wird ihr Zusammenstehen dankbar preisen, und wer die Geschichte Heidelbergs berührt, dem treten sie vor das Auge, in ihrer Verschiedenheit und ihrer Einheit — Kirchhoff, der jüngste, der Ostpreuße, zart und klein, von feinen Zügen, mit aller kritischen Bescheidenheit und Sammlung des eigentlichen Gelehrten, in späteren Jahren, so scheint es, skeptisch selbst gegen die mechanische Erklärung der Naturvorgänge, die er einst selbst erstrebt hatte, der Meister zumal der theo-

Digitized by Google

retischen Physik. Dicht neben ihm der Riese Bunsen, der Niedersachse, voll Lebenskraft und Lebensfreude, mit der ruhigen Sicherheit und der leisen Schalkheit seines Stammes, aber auch mit dessen abwehrender Zurückhaltung im Persönlichen, bei mancher Freundschaft doch sein Lebenlang ein einsamer Mann, von „kristallklarer" und dennoch undurchdringlicher Tiefe. Dabei sein Sinn allen Erscheinungen der Welt weit aufgeschlossen, in aller Wissenschaft und Literatur ein rastloser Leser und Genießer, mit aller Natur von früher Jugend tief befreundet. Er wendet sich nach seinen Anfangsforschungen von der organischen zur anorganischen Chemie und bleibt dann ganz bei ihr, als einer — so nennt ihn sein Nachfolger — der größten Chemiker aller Zeiten. Aber bis in sein Alter gehört seine Liebe und der Ertrag seiner Arbeit den Nachbarwissenschaften zugleich, wie einst der Medizin, so nun zumal der Geologie. Ein großer Experimentator und Erfinder von mancherlei Instrumenten, ist er zugleich der Technik ein bedeutsamer Helfer, ein Pfadfinder der Metallindustrie, der Elektro- und der Photochemie; bis dann, der Welt gegenüber, die gemeinsame Leistung von 1859 ihn und Kirchhoff leuchtend emporhob: die Spektralanalyse, in ihrer chemischen Bedeutung, wie der

Digitized by Google

Fachmann urteilt, als Mittel chemischer Analyse, vor allem wohl Bunsens Werk, von Kirchhoff dann ausgenutzt zu jenen Schlüssen auf die chemische Zusammensetzung der Sonne, der fernsten Weltkörper, die den Nachlebenden noch heute ebenso erhaben sind wie den staunenden Zeitgenossen. Und zu den beiden Führern der Dritte, der universalste von allen. Als Physiolog hat Helmholtz in Heidelberg gelehrt. — Schon längst der Erfinder des Spiegels, der die Augenheilkunde umschuf, hat er am Neckar die Lehre von den Tonempfindungen, die physiologische Optik abgeschlossen, die Nervenphysiologie bebaut, sich dann aber weiter und weiter gedehnt zur Ästhetik der Musik und der Malerei, zu erkenntnistheoretischen Untersuchungen; er griff hinaus in die Prinzipien der Geometrie und wandte sich der Physik zu, der sein erster großer Wurf gegolten hatte und in der sein Leben gipfeln sollte. Alle Erkenntnisgebiete durchzog er, alle Erkenntnismittel stellte er herrscherhaft in seinen Dienst, in den Dienst der einheitlichen Naturerkenntnis, nach der er strebte; er rang danach, seiner Wissenschaft ihre Ebenbürtigkeit auch in der Weltanschauung seines Volkes zu erobern, er sprach zu dessen Gebildeten: ein zentraler Geist von unermeßlichem Umfang und unermeßlicher Wirkung, eine ruhelos schöpfe-

Digitized by Google

rische Arbeit, umschlossen von einer olympischen Persönlichkeit: würdevoll, schönheitsvoll, mit dem Stempel des Genius auf der leuchtenden Stirne.

Wohl war dies ein hohes Geschlecht: diese Männer umspannten die Welt, auch die gewaltigen Hergänge des Tages lebten sie mit; sie wurzelten in dem breiten Boden allgemeinster Geistesbildung, der heroischen Erbschaft von Deutschlands großer Geistesepoche; Person und Wissenschaft war da tief miteinander durchdrungen, und das Haupt des Forschers ragt in den Äther menschlicher Ewigkeit hinaus. —

Die Jahre ihrer Siege aber waren die Siegesjahre unseres Volkes, unseres Reiches. Die Welle, die sie trug, trug auch den großen Wirklichkeitsbeherrscher, der Deutschland formte, und in den Gipfelzeiten dieser Naturwissenschaft gipfelte auch — menschlich zugleich und sachlich ihnen vielfach verbunden — die patriotische und die wissenschaftliche Arbeit der politischen Historiker, in deren Gefolge wir in das 6. Jahrzehnt getreten sind. Ich darf es nicht schildern, aber es auch nicht verschweigen, was nun die 60er Jahre Heidelberg gewesen sind und was Heidelberg in ihnen der Nation war. Ich darf es nicht verfolgen, dieses Erwachen alles deutschen Lebens vom Ende der 50er Jahre ab, und

Digitized by Google

das Erwachen des badiſchen Staatslebens zur ſelben Zeit: wie Baden 1860 durch die Entſcheidung ſeines Fürſten, zugleich mit der vollen Entfaltung ſeiner alten Eigenart, der Eigenart, die Karl Friedrich begründet hatte, ſeine klaſſiſche Stellung in Deutſchland gewann; wie dann die Fluten und die Kämpfe ſtiegen und ſtiegen, und wie durch Drang und Not, durch Hoffnung und Verſtimmung, durch Begeiſterung und lebendige Tat, wie durch das Zuſammenklingen ſchöpferiſcher Kraft und nationaler Sehnſucht und Hingabe, durch tragiſch erſchütternden Krieg und zukunftsfreudige Arbeit das Höchſte ſich vollendete, worum das Jahrhundert gerungen. Ein jeder Schlag und Gegenſchlag aber von alledem wurde auch hier mit empfunden und auch hier mit geführt. Heidelberg blieb ein Vorort der Einheitsbewegung, und ſeine geiſtige Mitarbeit, die nicht berufen ſein konnte, das Werk zu vollbringen — ſie half doch es vorbereiten, ſie begleitete es, ſie ſtand inmitten der beſten Kräfte der großen und wirren Zeit. Es blieben die Männer und Richtungen, die wir kennen: ein heftigerer Drang nach links bei den Theologen, ein ſtarker politiſcher Nachdruck bei den Juriſten, in deren Mitte, ganz ein Sohn dieſer ſtaatsſchaffenden umwälzenden Tage, der Schweizer

Digitized by Google

Bluntschli trat, ein liberaler Politiker in jeder Faser; an der Spitze aber die beiden Historiker. In den Kämpfen bis 1865 trug Ludwig Häusser die Fahne voran, opferwillig und regsam, an jeder Mühe, jeder Erregung, jeder Enttäuschung, jedem Erfolge des nationalen Ringens dicht beteiligt, bis er unter der allzuschweren Last zusammenbrach, im Angesichte des Siegs: von allen denen, die ich zu nennen hatte, nach Herkunft und Wesen und Lebensgang für Heidelberg und für die Pfalz wohl der bezeichnendste Mann. Doch aus den Händen des Sterbenden nahm Heinrich von Treitschke die Waffen und führte sie glorreich weiter: in diesen Jahren harter und dennoch jauchzender Vollendung der rechte Prophet des neuen Reichs, dessen jugendlich schöne und jugendlich siegreiche Männlichkeit hier warb und stritt und flammte, ein Wahrzeichen der Nation, deren Glauben er den Studenten in die Seele grub, von unvergeßlichem Eindruck, von unversieglicher Liebesfülle, für Jeden, dessen Lebensweg er streifte, eine Kraft, die man festhält, ein Kämpfer von Geburt, von heißer, manchmal versengender, aber zuletzt doch lebenschaffender Leidenschaft — den Großen, die ich eben geschildert, ebenbürtig als ein reiner und starker Mensch und als ein Gelehrter, an dem alles

Digitized by Google

umfassend, von großem Zusammenhange und hohem Zuge war, wie sie gegründet in den Tiefen goethischer Bildung, sprudelnd und sprühend von echter Genialität: nur daß bei ihm alles innerliche Feuer doch schließlich nur dazu da sein wollte, um Eisen zu schmieden für die Schlachten seiner Nation, um Erkenntnis und Anschauung, die er weitausgreifend sammelte, mit der Macht des politischen Willens zu durchglühen, um alle Seelenkräfte zu stählen zur volksbegründenden Tat.

Ich halte inne. Die Grenze von 1871 — drei Jahre darauf schied Treitschke von Heidelberg — mag ich als erzählender Historiker nicht überschreiten. Ich habe eine reiche Fülle bedeutender Menschen zu nennen und sie in Gruppen und Entwicklungen einzureihen gehabt: denn nur in deren Zusammenhange entfalteten sich diese Einzelnen, und nur im lebendigen Einzelnen wurde die Gesamtheit wirklich und wirksam. Und was ergab sich? Durch zwei Menschenalter hindurch eine frische, vielfältige, geistige Bewegung, eine bedeutsame Vertretung so vieler allgemeiner Erscheinungen in dieser Sonderuniversität. Auch diese wieder, als Ganzes, steht innerhalb des Ganzen des nationalen

Digitized by Google

und des universalen Geistesstroms und leistet innerhalb seiner doch ihr eigen Werk. Ich glaube es ohne Überhebung sagen zu dürfen: wenn auch gewiß in jeder unserer deutschen Hochschulen der Inhalt des Jahrhunderts sich spiegelt, so charakteristisch und so stark hat er sich damals vielleicht nur noch in einer einzigen wiederholt. Heidelberg tritt an historischer Bedeutung unmittelbar neben Berlin — der Süden zum mindesten hatte keine lebendigere Vertretung als hier bei uns. Man hat gelegentlich auf die Verschiedenheiten zwischen den beiden Universitäten hingewiesen: es sind zugleich die charakteristischen von Nord und Süd, von Preußen und Baden. Man denke an manche Zeit der Berliner Theologie im Vergleiche mit der heidelbergischen, man stelle Hegel und Stahl neben Klüber etwa und Mohl, Savigny neben Thibaut, Ranke neben Schlosser. Zwischendurch würden die Verwandtschaften mannigfach heraustreten, und am Ende die Linien sich einander nähern: Bluntschli zu Gneist, Häusser und Treitschke zu Johann Gustav Droysen, Naturforscher zu Naturforschern. Und deutlich würde sich zeigen, wie lebendig am Neckar in all dieser langen Vorgeschichte des Reichs, inmitten des jungen südwestdeutschen Verfassungsstaates, gerade die Disziplinen des öffentlichen Lebens, juristische

Digitized by Google

wie hiſtoriſche, erblühten: überall ſpringt die allgemeindeutſche Leiſtung Heidelbergs heraus. Sie wird, nach allen ihren Richtungen, in der deutſchen Geſchichte ihren Platz behaupten: ſie war bis 1871 in ihr eine Macht.

Und ſeitdem?

Die 70er Jahre brachten Heidelberg kein Glück. Perſönliche Zwiſte vergifteten die Luft; ein Teil ſeiner beſten Lehrer zog, wie ſchon einmal um 1810, weg nach Berlin. Nicht nur aus perſönlicher Unluſt: die ſachliche Lage verſchob ſich auch. Die alte Aufgabe für Deutſchland, die ſo nur außerhalb Preußens zu löſen geweſen war, war gelöſt; das Reich beſtand, und auch der wiſſenſchaftliche Schwerpunkt wollte ſich in die Hauptſtadt des Reiches verſchieben. Es war der Lohn für Heidelbergs lange Mitarbeit, daß es verlor. Die Zahlen ſanken tief, die Winter zumal zeigten gegenüber den Sommern eine klägliche Leere. Allmählich hat ſich auch das wieder gegeben; die Zahlen ſind längſt wieder geſtiegen, der Höhe der geſamtdeutſchen Beſucherziffern gemäß; wir haben jetzt das 2- bis 3fache der 70er Jahre erreicht. Stets ſind die Landeskinder hinter dem Zuzuge von außen erheblich zurückgeblieben; längſt hat ſich neben das einſt erdrückende Übergewicht der

Digitized by Google

Juriſten eine immer ſtattlichere Zahl der Mediziner, der Naturwiſſenſchaftler, der Philoſophen geſtellt; und wie die Hörerſchaft, ſo iſt der Lehrkörper unabläſſig gewachſen. Ich darf die Menge der Bauten, der neuen Inſtitute nicht aufzählen: Regierung und Stände haben reich für uns geſorgt; ich nenne anſtatt vieler den einen Namen Wilhelm Nokk. Der Einzelſtaat hat bald geſehen, daß ihm das Reich nicht einen Verluſt, ſondern einen Zuwachs an eigener innerer Kulturarbeit bedeutete; und das Werk all ſeiner Vorgänger, zumal des gütigen Vaters wie des Großvaters, der ihm zum oft bekannten Muſter ward, hat raſtlos, glücklich und verſtändnisvoll der Herrſcher fortgeführt, der nun ſeit einem halben Jahrhundert unſer Rektor magnificentiſſimus iſt.

Hat unſere Univerſität ſo viele Wohltaten erwidert durch Taten? An dieſer Stelle, wo alles gegenwärtig Perſönliche hinter das ſachlich Ganze zurücktritt, darf, glaube ich, ihr Redner auch für das letzte Menſchenalter antworten: ja! Er darf ſich deſſen freuen, was dieſe Anſtalt in Stadt und Staat bedeutet. Er darf gern von der Studentenſchaft ſprechen, die, in den alten und in immer neuen Formen des Zuſammenlebens, in frohem Genuſſe, aber auch in reicher und freudiger

Digitized by Google

Arbeit, in vornehmem Sinne, zu Heidelberg sonnige und seelisch entscheidende Jahre verbringt. Er darf der Ausgelernten gedenken, die als Geistliche und Lehrer, als Richter und Beamte, als Ärzte und Chemiker u. s. f. und als Gelehrte hinausgegangen sind in unser Land. Er darf die Heilarbeit und die technische Arbeit ihrer Institute erwähnen. Er darf es noch lauter rühmen, was sie, gleich ihren Schwestern, über den Kreis ihrer Schüler hinaus für die Kultur dieses Landes ist: denn sie muß es sein; er darf von ihr sagen, daß sie ein Stück der Eigenart Badens bildet und daß sie selber gut pfälzisch und gut badisch ist, so wenig sie jemals seit 1803 im engen Rahmen einer Landesanstalt gehalten ward. Aber wir preisen es gern, wie auch die große Zahl der Zugewanderten unter uns dies Land, diese Landschaft, diese Stadt mit ihrem frischen und lebensvollen Genius im vollen Sinne als Heimat empfinden, in die sie hineinwachsen, rasch und ganz; und wir spüren es als Stolz und als Segen, daß wir aus freiem und ungeteiltem Herzen so gute Badener und so gute Deutsche zugleich sind und sein sollen: wir sind noch immer eine gesamtdeutsche Universität und halten das große Vaterland, gleich unseren geistigen Ahnen, in selbstverständlicher Liebe fest.

Digitized by Google

Und in den weiten Gemeinschaften der Nation und der Wissenschaft steht auch unsere Arbeit. Ich werfe einen Blick auf den Gesamtfortgang der Studien, die ich zuvor in ihren einzelnen Hauptphasen bis 1871 begleitete: überall neue Zweige, eine lückenlosere Durchbildung von Forschung und Unterricht. Wer in das einzelne eintreten dürfte — hier mangelt der Raum, und einen Katalog von Namen habe ich nicht zu bieten —, der fände wohl die Theologie friedlicher als in den 60er Jahren, aber er fände die alten Züge kritischer Bibelforschung wieder, er schlösse Hitzig und Holsten der alten Reihe an; er fände, hier wie seit langem in der Rechtswissenschaft, eine stetige Zunahme des geschichtlichen Elements. Er fände bei dieser, auch seit Vangerows Tod, die alte Würde des Pandektenlehrstuhls, er fände im Strafrecht die alte Reformarbeit Mittermaiers durch Rudolf Heinze in neuer Weise fortgeführt, das Staatsrecht seit dem Vollzuge der Reichsgründung, dem Abschlusse des langen Kampfes, vor neuen, reiner wissenschaftlichen Aufgaben, in anderer Richtung aber in alter Stärke, und doch auch jetzt noch, wie in Georg Meyer, gerne der praktisch-politischen Arbeit nah. Er fände in der philosophischen Fakultät das Fach, das ihr den Namen gibt, erst seit den 60er

Digitized by Google

Jahren an der zentralen Stelle, die ihm gebührt; in allen Zweigen der Philologie ein neues Leben, neue Lehrstellen und Lehrgebiete, und unter den Toten — denn wenige darf ich nur nennen — den Namen eines Erwin Rohde. Er fände neue geschichtliche Teilgebiete abgesteckt, die Kunst, die Erdkunde neu berücksichtigt, im alten historischen Hauptfach den Gegenwartskampf, wie ihn noch Treitschke geführt, seit Erdmannsdörffer und Winkelmann von der gelehrten Forschung still zurückgedrängt. Und die Geschichte ist, auch bei uns, in die Wirtschaftslehre eingedrungen: Karl Knies hat damit einst als erster in seiner Jugend ganzen Ernst gemacht. Und überall auf dem mathematischen, auf dem naturwissenschaftlichen Felde eine starke Mehrung und ein sorgsamer Ausbau jeglichen Einzelgebiets, in vielem ein erhöhter Aufschwung. Ich weise zurück auf klangvolle Namen wie Hofmeister, Hesse, Fuchs, ich weise hinüber auf die Sternwarte auf unserem Königsstuhl; ich darf es nicht ausführen, wie unter den Erben der ganz Großen Viktor Meyer die Art Bunsens nach Stoff und Lehrbetrieb ergänzte, wie in den verwandten medizinischen Fächern in Willy Kühne ein glänzend geistreicher Forscher die physiologische Nachfolge Helmholtzens antrat, und wie an den vielverdienten

Digitized by Google

Fr. Arnold der große Anatom sich anreihte, der letztbetrauerte unserer Toten, Karl Gegenbaur, der Meister, der die vergleichende Anatomie und die Entwicklungsgeschichte vertiefend miteinander durchdrang, der Mächtigen einer im Reiche der Wissensgeschichte. Längst aber ist die praktische Medizin den theoretischen Schwesterwissenschaften nachgeschritten: seit 1860, von Friedreichs und Simons Tagen an, hat sie in bedeutenden Vertretern, in immer erweiterter Spezialisierung, mit immer reicheren Hülfsmitteln, die alte Höhe der ersten Generation wieder erreicht und übertroffen: von neuem wurde Heidelberg da zu einer Lehr- und Heilungsstätte für die weite Welt.

Gewiß: wissenschaftlich arm geworden ist auch das neue Heidelberg keineswegs. Schon heute spüren wir — ich deutete es an — auch in diesem letzten Menschenalter doch so manchen Zug von alter Heidelberger Eigenart; wie weit sie ging, ob sie das Ganze erfüllte und charakteristisch umschloß wie einst, ob und wieweit Heidelberg aus seiner einst so ausgeprägten Sonderstellung heraustrat, vielleicht herabstieg; wie schwer seine Leistung in der Gesamtleistung der neuesten Wissenschaften wiegt und wie sie sich in sich selber entwickelt hat — all diese feinen Fragen beantworte die

Digitized by Google

Zukunft. Wir sehen heute wohl, auch an dieser Stelle, denselben Wandel, den unser allgemeines Leben, den insbesondere die Wissenschaft dieser Jahrzehnte überall zeigt: Arbeitsteilung und Arbeitsbereicherung, Siege des Realismus, die Leistung breiter und sicherer, der Durchschnitt gleichmäßiger und wohl auch höher als einst; aber freilich — wie ist es mit dem alten Universalismus, dem Zuge ins Große, dem Zusammenhange der Einzelwissenschaft und ihres Jüngers mit den Lebensproblemen des Vaterlandes und der Zeit, dem Zusammenhange der gelehrten Arbeit mit dem tieferen Leben der Persönlichkeit? Ich habe hier nicht zu untersuchen, ob das alles wirklich so gar schwach geworden ist, wie die Klage wohl will, ob wir wirklich verarmt sind an seelischen Gütern und ob nicht so manche Zeichen auf neue Erhebung deuten. Des Einen gewißlich dürfen wir in dieser Stunde froh sein: die Geistesstätte, deren Fest wir feiern — wie auch immer: lebensvoll ist sie geblieben. Hohe Gestalten haben auch nach 1870 über ihr geragt; eine stolze und stärkende Überlieferung und daneben, unverwelklich wie je zuvor, Reiz und Schönheit in Geschichte und in Natur — sie fesseln auch heute noch beglückend und zugleich beseelend an Heidelberg und helfen uns, jung zu bleiben inmitten dieser

Digitized by Google

ewig jungen Welt. Wir dürfen an unsere Universität und ihre Lebenskräfte glauben: sie wird bestehen. Diene ihr jeder von uns auf seine Art: wie immer er jenen weiten Fragen, die ich streifte, gegenübersteht — wenn er sich selber nur treu bleibt in wacher Selbstkritik, in Wahrhaftigkeit und wissenschaftlichem Mute, in steter Unzufriedenheit mit der eigenen Leistung; wenn er vom Boden seiner Weltansicht und seiner Kräfte aus des Einen nur gewiß bleibt: daß er diese Kräfte ganz dem Ganzen widme, dem er gehört, der Arbeit, der Lehre, die er sich wählt; daß er seiner Aufgabe, wie er sie sich auch setze und begrenze, den vollen Menschen weihe, das ganze Herz: denn Leben wirkt nur, wer sein bestes Leben darzubringen vermag. Ich wiederhole den Gruß, der einst als Mahnung, als Gelübde, der jüngsten unter unseren Hochschulen entgegengeklungen ist: pectus facit professorem!

Das andere legen wir getrost in die Hände des guten Geschicks, das unsere Universität durch die Jahrhunderte und zumal durch dieses Jahrhundert trug. Sie hat vor 17 Jahren die Feier des halben Jahrtausends begangen; wir knüpfen die heutige freudig an jene an — und spüren es: das heutige Gedenkfest ist innerlich beinah reicher, als jenes war: denn weit-

Digitized by Google

aus die besten Ruhmestitel Heidelbergs, den wertvollsten Inhalt seiner Geschichte, umschließt die neue Universität.

Wir denken dieser 100 Jahre, die Heidelberg mit Karl Friedrichs Staate verknüpfen, der 60, die es verknüpfen mit Karl Friedrichs wesensverwandtem Enkel: wir sehen die Kette aufleuchten, die dies Jahrhundert unserer Hochschule zusammenschließt. Wir freuen uns dieser lebendigen Einheit und des Reichtums, dessen Erben wir sind; wir treten aus hellem Gestern zuversichtlich in das Morgen hinüber: wir trauen dem guten Sterne unserer Universität. Leuchte es ihr weiter voran, inmitten unseres Reichs, inmitten unseres Landes, das milde und warme Licht des Zähringer Hauses, leuchte es ihr lange von dem gütigen, dem ehrwürdigen und teuren Haupte her, das über diesem Feste gewaltet hat, und dessen ganzes Leben für sie ein langer Segen war und immer bleibt. Der gute Geist, der sie geleitet hat, er bleibe ihr treu!

Digitized by Google

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google